Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 45 (1941-1942)
Heft: 13

Artikel: Vom Sinn des Wanderns
Autor: Baumann, Elsy
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670802

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

OSTERN! / *Auferstehung!*

Feiern wir Christenmenschen das Osterfest denn wirklich im Glauben auf die Auferstehung unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus? Oder feiern wir Ostern vielleicht nur, weil es so Sitte ist, am Ende gar der Ostereier wegen, die allerdings in diesem Jahre ziemlich „mager" ausfallen dürften?

Ostern! — Auferstehung! Welcher Jubel, welche Freude sollte unsere Herzen erfüllen, als Dankbarkeit für das große Werk, das Christus vollbracht hat.

Denken wir zwei Tage rückwärts, an Karfreitag. Welcher Schmerz hat sich uns hier offenbart am Kreuz auf Golgatha, welche Leiden, welche Qualen, welche Erniedrigung hat Christus auf sich genommen für uns, für die selben Menschen, die ihn ans Kreuz schlugen und die ihm mit Hosiannarufen zujubelten, ihm Palmen auf seinen Weg streuten. Hosianna — und kreuziget ihn!

So nahe wie Palmsonntag und Karfreitag beisammen sind, so nahe beisammen haben wir Christenmenschen unsern Urteilssinn unsern Mitchristen gegenüber. Heute Hosianna — morgen, kreuziget ihn! Ist das unser Christentum, unser Christenglaube?

Wie gerne erwarten doch wir Menschen, daß wir überall mit „Hosianna" empfangen werden, daß man uns Palmen auf unsern Weg streut. Wollen wir nicht in dieser schweren Zeit unser Kreuz auf uns nehmen ohne zu murren? Lieber Leser, unser Kreuz ist immer noch leicht, es drückt uns noch nicht. Denken wir an die vielen Tausende in andern Ländern, die ein schweres Kreuz zu schleppen haben, auf dem noch der Hunger und die Armut sitzen.

Wenn wir das diesjährige Osterfest begehen, dann wollen wir den Glauben auferstehen lassen an uns selbst, an unsere Mitmenschen, an unsere liebe, schöne Heimat, dann werden wir auch den Glauben aufbringen an die Auferstehung Christi.

Wenn wir in diesem Glauben unser Kreuz auf uns nehmen, dann wird es uns nur noch halb so schwer vorkommen, und er wird uns helfen, die schweren Zeiten, die noch unser warten, geduldig zu meistern. Das „Golgatha" der gegenwärtigen Zeit wird für uns ein Prüfstein sein, an dem wir erstarken und erkennen werden, daß alles, was auf irdische Macht gebaut, vergänglich und, daß unsere Eidgenossenschaft, die im Namen Gottes aufgebaut ist, n i e untergehen kann.

Mögen bald die Völker sich durchgerungen haben durch diese Nacht zum Licht, daß der von allen ersehnte Friede bald auferstehen möge. — Ein Ostern, eine Auferstehung der bedrückten Menschheit!

E. Kaeser-Dies.

Vom Sinn des Wanderns

„Schau wie die Landstraße lockt und winkt,
nimm dein Bündel und komm' . . ."

Mehr als 15 Jahre sind nun vergangen, seit in den schweren, traurigen Jahren der letzten Nachkriegszeit bei uns der Bund schweizerischer Jugendherbergen erstanden ist. Aus den 25 bescheidenen Unterkunftsräumen des Jahres 1925 sind mehr als 200 prächtige Herbergen geworden. Mit Freude und Stolz dürfen wir alle auf dieses Ergebnis der Arbeit blicken, denn weithin über das ganze Land zerstreut liegt nun das Netz der Jugendherbergen, und viele Hunderttausende von jugendlichen Wanderern haben seit der Eröffnung schon in ihnen verweilt.

Mit Stolz dürfen wir es tun, denn das Schönste und Wertvollste dabei ist ja, daß der herrliche Erfolg dieser Bewegung nicht durch Zufall und Glück, sondern durch unermüdliche Arbeit und frohe Begeisterung durch die Jugend selbst errungen wurde.

Und wie damals, als das Werk der Jugendherbergen in schweren, düstern Tagen erstehen mußte, erinnern wir uns heute in einer Welt der gleichen materiellen und seelischen Verwirrung und Bedrängnis wieder aufs neue an den tiefen Sinn und Wert des Wanderns durch das weite

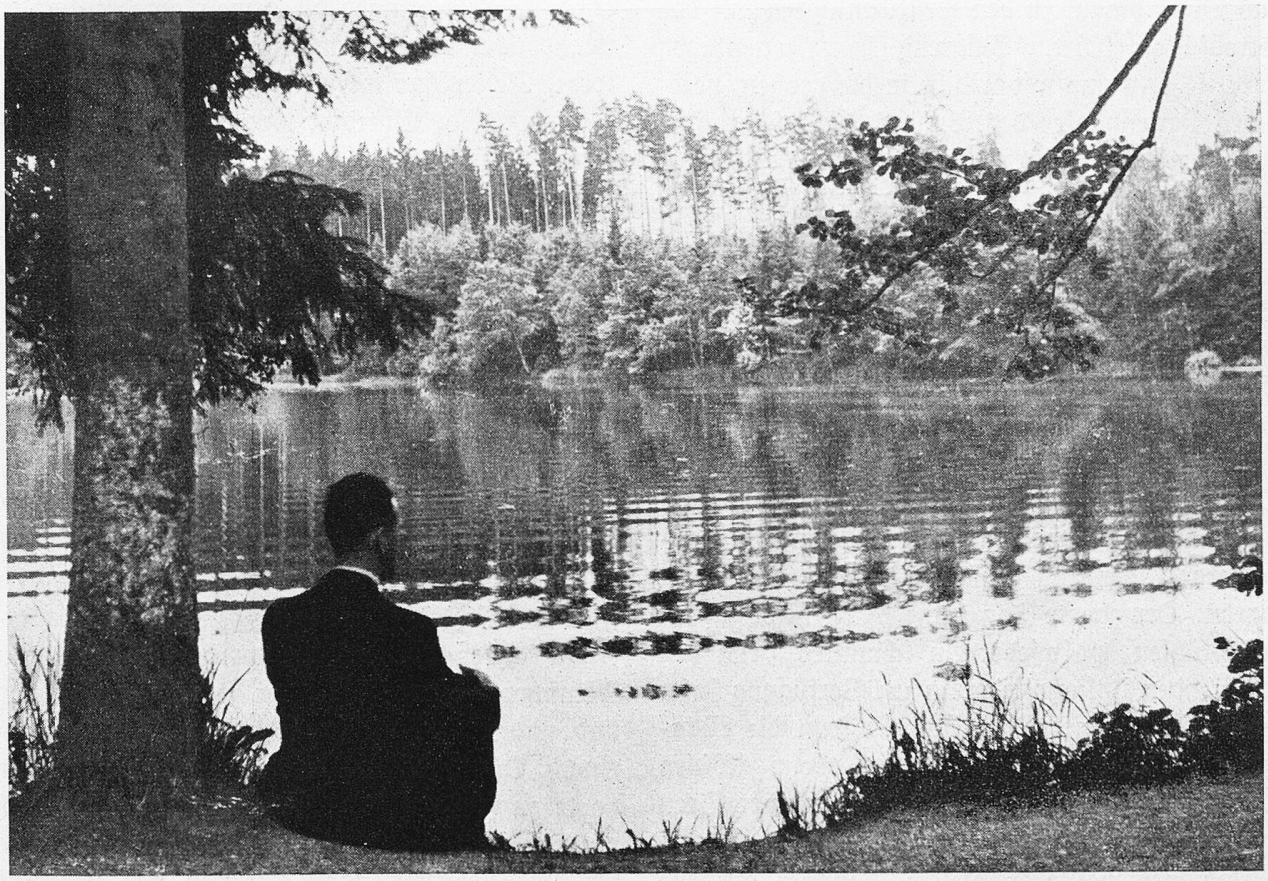
Land. Auf uns jungen Menschen liegt die Unsicherheit der Gegenwart heute ja doppelt schwer, und in diesem Auf und Nieder scheint unser aller Wunsch: seines eigenen Weges in die Zukunft sicher zu sein, weiter entfernt als je.

So drängt es Burschen und Mädchen wieder mit Macht hinaus auf die weite Landstraße, an die klaren Seen und friedlichen Berge — weg von der drückenden, beklemmenden Atmosphäre der Stadt.

Ja — dieses „auf eigene Faust losziehen", das „seinen Weg selber suchen können" ist uns wieder zum großen Erlebnis geworden.

Die unendliche Fülle der Eindrücke und Schönheiten beim Wandern aber sind so unermeßlich reich, daß man sie nie schildern, sondern nur erleben kann. Oder wer kennt sonst den Zauber einer nächtlichen „Fahrt"? Keiner von uns, aus der großen, engen Stadt sollte den Sommer vorüberziehen lassen, ohne einmal nur eine Nacht draußen verlebt zu haben. Herrlich ist's dann, auf der vom Monde in Silberglanz getauchten Straße singend dahinzuziehen. Durch den nächtlichen Wald weist uns hoch über den dunkeln Wipfeln ein schmales, helles Band den rechten Weg zum fernen Ziel. Nie spürt man das Erhabene der weiten Natur so tief und nahe wie in der Stille der Nacht. Anders als am Tage rauscht der Fluß und der Bach, die Umrisse der fernen Berge, die Schatten der Bäume und Häuser, sie alle reden eine neue, eindringliche Sprache zu uns — und hier in der Abgeschiedenheit finden wir Jungen das wieder, was uns die unruhige Gegenwart raubt, und was wir doch gerade so dringend bedürfen — wir kommen wieder zu uns selbst, wir besinnen uns auf unser eigenes Ich.

Noch etwas anderes Großes, Wertvolles gibt uns die Fahrt durch unser Land. Wir ziehen vorüber an abgelegenen Höfen und einsamen Bergdörfchen und lernen dort plötzlich etwas kennen und lieben, das uns keine Schule, keine Bücher je zu geben vermögen — die so anderen Lebensverhältnisse der Land- und Bergleute, mit ihren kleinen Freunden und großen Nöten und Sorgen



Erholung am See Phot. E. Geissbühler, Winterthur

des Alltags werden uns klar. Und Dankbarkeit für das, was wir trotz allem besitzen, erfüllt uns und gibt uns neue Kraft.

Mitten in dieser weiten, großen Natur aber stehen unsere Jugend-Herbergen, wo uns nach langer, ermüdender Wanderung Ruhe winkt, wo es keinen Haß und Glaubensstreit gibt, wo frohe, glückliche Menschen sich zu Menschen gesellen, und wo so oft schon wirkliche, wahre Freundschaften fürs Leben geschlossen wurden.

Überall hin können wir uns heute wenden, droben in den Bergen des Bündnerlandes und den abgeschiedenen Dörfchen des Wallis, an den Ufern der Flüsse und unserer blauen Seen, tief im Innern der Urkantone oder an den Grenzen der Heimat, immer wieder grüßt uns das kleine, so wohlvertraute Zeichen SJH. Einmal ist es ein kleines, heimeliges Bauernhaus, in dessen niedern, freundlichen Stuben wir zu Gaste sind. Eng ist's in der kleinen, rauchigen Küche, und wie längst vergessene alte Bekannte erscheint uns das spärliche Petrol- oder Kerzenlicht. Schmal und steil ist auch die „Hühnerleiter", die uns unter das Dach, hinauf zu den Pritschenlagern mit den Strohsäcken führt. Während den Ferientagen aber zieht es uns mit Macht in die großen, herrlichen Ferienhäuser des Bundes, hinauf zur Jugend-Herberge Lenzerheide, zur Herberge „Rotschuo" bei Gersau am Vierwaldstättersee, mit hellen, weiten Räumen für wohl hundert Kameraden und Kameradinnen, mit Spielwiesen, Badestrand und Gondeln. Vor allem aber zieht es uns immer wieder hinauf ins Hochtal des Engadins mit seinen herrlichen Bergen und tiefherabreichenden Gletschern. Mit einem Retourbillett führt uns die Bahn am ersten Tag nach Chur, und auf Schusters-Rappen geht's hinauf zur Lenzerheide, wo das wunderschöne Jugendherberge-Eigenheim auf die müden Wanderer wartet. Der zweite Tag heißt Lenzerheide - Sur bei Mühlen, wo wieder ein schmuckes Heim den kommenden Julierwanderern zur Verfügung steht, denn am andern frühen Morgen steht die Wanderung über den Paß bevor, wo beim Abstieg nach Silvaplana die tiefblauen Engadiner Seen uns begrüßen.

Und wer wollte in diesem Sommer all jene Stätten, die durch ihre Geschichte ihren Namen unauslöschlich erhielten, nur „von ferne grüßen"? Das Rütli, die Tellsplatte, Altdorf, Bürglen und Melchtal reden auch heute noch die gleiche Sprache wie vor 650 Jahren. Und wenn wir diese Stätten auf unserer Wanderfahrt von den Herbergen Luzern, Rotschuo, Kulmberg oder Engelberg aus besuchen, dann werden sie für uns als Symbole der Kraft, Entschlossenheit und des Einstehens des Einzelnen für die Gemeinschaft besser und größer erstehen, als Worte es je vermögen.

Ja — eindringlich hallt heute der Ruf nach Gemeinschaft durch unser Land, und seltsam: das, was draußen in der Welt noch immer unmöglich erscheint, ist hier in der kleinen Welt der Jugendherbergen und ihrer Freunde längst schon zur Wirklichkeit geworden.

Ohne Zögern und freudig ordnet sich hier ein jedes in die Gemeinschaft ein. In gegenseitiger Bereitschaft kochen da die Mädchen das Essen für alle, pfeifend trocknen die Buben das Geschirr, und Kameradinnen und Kameraden helfen redlich „ihre" Herberge in Ordnung zu halten. Das Schönste aber bringen die gemeinsam verbrachten Abende, denn da sitzt man draußen vor der Herberge, Reisepläne werden geschmiedet und eifrig, aber in holder Eintracht werden die vielen Probleme dieser Jugend diskutiert. Lange klingen die alten, frohen Fahrtenlieder in den nahenden Abend hinaus. Langsam nur sinkt da die Dämmerung herab, alles rückt in die Ferne, und in glühendes Rot wandelt sich der Glanz der Sonne. Mehr und mehr taucht auch die Landschaft in ein schleierhaftes Blau, bis plötzlich die Dunkelheit über uns allein noch die unzähligen Sterne leuchten läßt.

Nach und nach verstummen die Lieder, manches hängt seinen Gedanken nach oder lauscht still dem leisen Plätschern des Brunnens, dem fernen verklingen der Herdenglocken.

An solchen Abenden aber werden in den jungen Menschen Keime zu einem frohen, natürlichen und kameradschaftlichen Leben gepflanzt — einem Leben, das so vielen von uns Menschen heute zu fehlen scheint. Und wenn wir uns nach einer solchen Wanderfahrt fragen, was uns das Erlebnis bedeutet, dann erkennen wir erst, daß über das romantische Wandern hinaus — das

Gang lueg 's Ländli a!

Phot. Kurt Stamm, Schleitheim

Behördl. bewilligt gemäß BRB vom 3. X. 1939

Erlebenwollen und die Hinnahme des durchwanderten Bodens uns immer wieder durch die Heimat lockt!

Jugendherbergen und Wandern gehören zusammen, und darum wollen wir heute erst recht den schweizerischen Jugend-Herbergen die Treue bewahren.

Tausende von jugendlichen Wanderern tragen heute die kleine Karte des Bundes, das verlockende Herbergverzeichnis, bei sich, und trotzdem: was bedeuten diese Mitglieder gegenüber der Tatsache, daß unsere kleine Schweiz weit über eine Million von Buben und Mädchen im „Jugendherberg-Alter" aufweist? Hier weiter zu werben und all den andern die Freude an diesem Erleben zu erwecken, sollte eine unserer schönsten Aufgaben sein.

Elsy Baumann.

April

Schnee und Regen überschauern
Uns'rer Felder Saat:
Saure Wochen untermauern
Sommerliche Tat.

Aus den bangen Frühlingswirren
Blüht der Glanz der Flur;
Nur wir Menschen können irren,
Niemals die Natur.

Wirbeln Flocken um die Blüten,
Muß das Blühen ruhn:
Niemand kann den Frost verhüten,
Noch des Himmels Tun.

Was da fällt in schrägen Schauern,
Währet seine Zeit:
Und indes wir fruchtlos trauern,
Ist der Mai bereit.

Hermann Hiltbrunner.